

Film „The Fighter“ und Informationsveranstaltung zum Thema: Olympische Spiele in Rio de Janeiro und die Verdrängung der Vila Autódromo

Die Vila Autódromo, eine Gemeinde mit ursprünglich 600 Familien, liegt in der Zone Oeste (Westzone) der Metropole Rio de Janeiro in der Nähe des neuen Wohlhabenden-Viertels Barra da Tijuca. Die Gemeinde entstand in den 1960er Jahren am Ufer des Lago Jacarépaguá und ist nach dem Autodrom Nelson Piqué benannt. Status: ursprünglich in unseren Begriffen „illegal“. Stellt aber in Brasilien eine Form des sozialen Wohnungsbestands dar, da es nicht genügend Zugang zu öffentlich gefördertem Wohnraum gibt. Inzwischen sind diese Siedlungen durch Stadt-Statute geschützt.

In dieser Gemeinde lebt auch Naomy, sie ist die Hauptdarstellerin in der Dokumentation „The Fighter“, von Terre des Hommes produziert. Bei einer Filmvorführung mit anschließender Informationsveranstaltung berichteten Jens Kunischewski und Phyllis Bußler über das Schicksal der Bewohner_innen der Vila Autódromo und ihren Kampf für den der der Siedlung.

Die Menschen in der Vila Autódromo gehen verschiedenen Berufen nach (Handwerker_innen, Lehrer_innen, Schülerinnen und Schüler, Studierende) und insgesamt war die Besiedlung recht heterogen: z.T. gab es einzeln stehende Einfamilienhäuser, z.T. aber auch Hütten. Das einzige Manko an der Siedlung ist, dass die Häuser nicht über einen vernünftigen Anschluss an die Kanalisation verfügen.

Der Gemeinde ist es wichtig, nicht als Favela oder Armensiedlung bezeichnet zu werden, wobei die soziale Gruppe der Bewohner_innen durchaus auch in einer Favela leben könnte. Anders als in anderen Stadtgebieten, ist diese Gemeinde nicht in den Drogenhandel und damit zusammenhängender Kriminalität oder Gewalt involviert. In dieser Sicherheit besteht ein Teil der Lebensqualität der Gemeinde. Im Jahr 2005 wurde der Gemeinde der Status einer ZEIS zugesprochen, eine „Zona de Especial Interesse Social“. Dieser Status geht auf die Stadt-Statute zurück, die 2001 verfassungsrechtlich bindend in der brasilianischen Verfassung verankert wurden. Sie haben das Ziel, auf institutionellem Wege, die soziale Funktion der Stadt zu garantieren. Dies bedeutet, dass der Zugang zur Stadt, und somit das Recht und die Teilhabe an der Stadt, für alle zu gewährleisten ist und dies unabhängig von den ökonomische Kapazitäten der Einwohner_innen.

Unter Anderem beinhaltet der ZEIS-Status, dass diese Gebiete vor Immobilienspekulationen geschützt sind, dass Räumung nicht einfach so stattfinden können und dass Stadtentwicklung partizipativ durch Teilnahme ihrer Bewohner_innen ablaufen muss. Räumungen dürfen nur unter ganz bestimmten Umständen und in äußerst geringem Umfang stattfinden. Bereits 1988 wurde diese soziale Funktion in die brasilianische Verfassung aufgenommen. Es ist ein Erbe der sozialen Bewegungen der 1980er Jahre, die sich für eine Stadtreform einsetzen.

Der Kampf der Vila Autódromo um ihr Bleiberecht begann bereits Anfang der 1990er Jahre. Dieser steht im Kontext der urbanen Expansion Rios Richtung Barra da Tijuca und den dementsprechenden Investitionen in die dortige Infrastruktur. Zugleich fand im Jahr 1992 die UN Konferenz zu nachhaltigem Wachstum statt – das erste Großevent, welches die Vila Autódromo bedroht. Doch die Gemeinde konnte sich erfolgreich wehren. In den folgenden Jahren werden immer wieder Versuche unternommen, Räumungen zu legitimieren und durchzubringen. Z.B. bei den Panamerikanischen Spielen 2007. Seit 2009 soll die Gemeinde nun für Olympia abgerissen werden. Dort soll das Olympische Dorf entstehen. Dass das Olympische Dorf gerade dort gebaut werden soll, hat wiederum mit der städtischen Expansion zu tun und damit, dass man genau in diese Region städtische Investitionen tätigen möchte.

Inzwischen haben die Bewohner der Vila Autódromo dem derzeitigen Bürgermeister, Eduardo Paes, sogar einen alternativen Bebauungsplan vorgelegt, der mit dem IPPUR, Institut für Stadt und Regionalplanung von Rio de Janeiro, erarbeitet wurde und sogar mit dem Alfred-Herrnhausen-Preis der deutschen Bank ausgezeichnet wurde. Dieser Plan hätte die Räumung der Gemeinde nicht notwendig gemacht, das Olympische Dorf hätte trotzdem gebaut werden können und es wäre sogar noch kostengünstiger gewesen.

Trotzdem gibt es von Seiten der Stadt sich immer wieder ändernde Begründungen für den Abriss: Parkplatz, Naturschutzgebiet, Zufahrtsstraße für das Olympische Dorf. Dieses Muster lässt sich überall, wo Räumungen stattfinden, wiederfinden. Es werden unterschiedliche Argumente, manchmal auch widersprüchliche vorgebracht, um den Abriss zu legitimieren. Fakt ist jedoch, dass allein die Entfernung eines für die Stadtverwaltung ästhetisch nicht ansprechenden Stadtteils die Grundstückswerte in der Umgebung in die Höhe schnellen lässt.

Bei der Erhaltung von Wohngebieten wie der Vila Autódromo geht es nicht darum, einen bestimmten Lebensstil zu romantisieren, sondern darum die Selbstbestimmung und Partizipation der Bewohner_innen an den Prozessen, an ihrer Wahrnehmung des Rechts auf Stadt zu gewährleisten.

Wenn jedoch eine Räumung beziehungsweise eine teilweise Räumung von manchen Bewohner_innen stattfindet, wie auch in dem Film „The Fighter“ gezeigt, zieht dies oft negative Konsequenzen für die betroffenen Menschen nach sich. Für manche stellt zwar die Umsiedlung in eines der Sozialwohnungsbauten durchaus eine Option dar. Das Problem ist jedoch, dass es meist keine freiwillige Entscheidung ist und dass diese Umsiedlung Konsequenzen mit sich bringt (dies lässt sich allgemein auf die Umsiedlungsprozesse in Rio de Janeiro beziehen). Es kommt beispielsweise zum Bruch von sozialen Beziehungen und Integrationsproblemen vor Ort, da die Wohnungen meist sehr weit vom ursprünglichen Wohnort entfernt liegen. Manche Berufe beziehungsweise das Erwirtschaften von Einkommen (Beispiel Fischerei) kann nicht mehr so ausgeübt werden, wie zuvor. Die Arbeitswege sind wegen des neuen Wohnortes häufig um ein Vielfaches länger und teurer. Manche können die hohen Kosten für die Wohnung nicht regelmäßig aufbringen und verkaufen diese wieder. Es gibt auch Fälle, in denen Milizen, die Familien erneut aus den Wohnungen vertrieben haben. In anderen Stadtteilen formieren sich selbst ernannte Schutztruppen, die Schutzgeld von den Bewohner_innen verlangen.

Alle diese Wohnungen sind einheitlich groß – 42 Quadratmeter, dadurch wird der Lebensstil stark beeinflusst und ist nicht für alle bezahlbar. Es muss zum Beispiel plötzlich eine Condominio-Gebühr bezahlt werden. Das neue Modell wird also nicht unbedingt den Bedürfnissen der Menschen gerecht.

Die Gemeinde wehrt sich schon seit über 20 Jahren gegen ihre Räumung und war lange erfolgreich. Wie im Film gezeigt, gab es immer wieder Anhörungen und Verhandlungen. Doch immer wieder wurden Versprechen seitens der Präfektur/Eduardo Paes, nicht eingehalten. Zum Beispiel die Vereinbarung, erst nach Weihnachten mit dem Abriss zu beginnen, um dann die Bagger am 23. Dezember zu schicken. Auch, dass Häuser ohne vorherige Ankündigung abgerissen werden, ist keine Seltenheit. In dem Fall verlieren die Menschen nicht nur ihr Haus, welches natürlich auch einen materiellen Wert hat, sondern auch ihre ganze Habe. Eine weitere Methode, ist Einschüchterung und Gewalt durch die Polizei. So wurde zum Beispiel das Haus von Maria da Penha - sie erschien auch mehrmals im Film – am 8. März, dem Weltfrauentag geräumt.

Die fortlaufenden Räumungen wirken sich direkt auf die Lebensqualität der Bleibenden aus, der Bauschutt bleibt liegen, Wasser- oder Stromversorgung wird unterbrochen. Dabei ist der Fall der Vila Autódromo sehr bekannt. Nicht zuletzt aufgrund des Widerstands, den die Gemeinde seit vielen Jahren leistet, wurde international in den Medien darüber berichtet. In diesem Fall hilft auch das nicht. Die Polizei wendet weiterhin Gewalt gegen die Bewohner_innen an. Paes hat zugesagt, dass

diejenigen die wollen, bleiben dürften. In einem Werbeclip zu Olympia ist jedoch, die Vila Autódromo überhaupt nicht vorgesehen.

Der neueste Stand ist, dass die 20 verbliebenen Familien jeweils ein neues Haus in der Vila Autódromo gebaut bekommen. Vorübergehend werden sie in Containern untergebracht, die derzeit errichtet werden, bis die neuen Häuser stehen. Am 18. Mai wurde das Freilichtmuseum *Museu das Remocoes* eröffnet, welches die Geschichte der Vila Autódromo und von seiner Räumung erzählt. Es ist auch eine Form, an die Vila Autódromo und an den Kampf zu erinnern – und zu trauern. Ohne den Kampf hätten viele der Bewohner_innen wohl kaum ein eigenes Apartment bekommen.

Bei den Olympischen Spielen geht es auch ums städtische Image, zu denen diese Art Siedlungen nicht passen, es geht um die Interessen von Investor_innen und Immobilienfirmen und natürlich um die Interessen einer kleinen Elite vor Ort, die von diesen Geschäften profitiert. Großsportereignisse sind für Investor_innen ein geeigneter und lukrativer Anlass Umbaumaßnahmen zu legitimieren.

Dies alles steht im Kontext einer strategischen Stadtentwicklung, deren Investitionen sich auf ein begrenztes „sichtbares“ Gebiet beschränken. In diesem Fall handelt es sich um einen Entwicklungskorridor, welcher sich von der Nordzone, in der Höhe des Maracana-Stadions, entlang der Südzone bis nach Barra da Tijuca erstreckt. Das sind genau die Gebiete, in denen die Olympischen Spiele stattfinden. In dem gleichen Stadtgebiet wurde die UPP (Unidade de Polícia Pacificadora) eingerichtet, die dort für mehr Sicherheit sorgen soll. Es entsteht eine „Touristbubble“, also eine Besucherzone, welche sich nach den Bedürfnissen einer meist kaufkräftigen Besuchergruppe richtet. In diesem Sinne wird viel Geld für Prestige-Objekte ausgegeben, welches an anderer Stelle wiederum fehlt: Ein Beispiel ist das Museu da Manhã – das Museum der Zukunft, welches zig Mio. Reals gekostet hat. Das Museum eröffnete Mitte Dezember mit großem Pomp, in dem Monat konnte aber der Bundesstaat Rio de Janeiro das Gehalt seiner Angestellten, z.B. Lehrer_innen, nicht mehr bezahlen. Außerdem sind parallel 12 andere öffentliche Museen in Rio aus Kostengründen geschlossen und für den Bau des Museum und des Platzes mussten hunderte von Wohnungen weichen. Ein anderes Beispiel sind die Telefericos, die Seilbahnen, die in die zentrumsnahen Favelas gebaut wurden: Sie sind auf die erwartete Besucherklasse ausgerichtet.

Fragt man die Bewohner_innen der Favelas, so empfinden diese den Teleferico zwar praktisch, würden aber andere Projekte bevorzugen, wenn sie entschieden könnten. Z.B. geschlossene Abwasserkanäle. Auch ist bekannt, dass Stadtentwicklungsprojekte im Kontext von sportlichen Großereignissen die Korruption bedingen. Vor einem Monat brach eine erst kürzlich fertig gestellte Brücke, die 44 Mio. Real gekostet hatte und Teil eines Radwegs war, zusammen. Bei diesem Unfall kamen 2 Menschen ums Leben.

Die aktuelle Situation, wie sie sich für die Stadt und den Bundesstaat Rio de Janeiro derzeit gestaltet, ist momentan noch weitaus prekärer als zuvor erwartet: Die Projekte im Kontext von WM und Olympia wurden vorher schon aufgrund der hohen Kosten und ihres Topdown-Charakters kritisiert. Jetzt, wo der Bundesstaat Rio aufgrund des niedrigen Ölpreises nahezu pleite ist, die Ausgaben für Olympia jedoch weiterhin geleistet werden müssen und die neue formierte Regierung unter Michel Temer droht, bisherige Sozialleistungen zu kürzen, ist sie prekärer als je zuvor.